

einziges Jungeselle in der langen Reihe der deutschen Könige (von den Jünglingen Ludwig das Kind und Otto III. abgesehen).

Geboren, gestorben und begraben in Wien ist Matthias. Seine Gemahlin hatte 1617 die Kapuziner aus Prag nach Wien berufen und ihre Kirche sich zur Grabstätte erkoren. Aber erst Ferdinand III. vollendete 1632 die Stiftung und übertrug 1633 dahin die Gebeine Matthias und seiner Gemahlin von der provisorischen Gruft im Klarissenkloster in der Dorotheergasse. Und diese kleine Gruft, die nur für diese beiden bestimmt war, entwickelte sich zur größten Kaisergruft. Hier liegen 9 Kaiser und ein römischer König, während in Speier nur 5 Kaiser und 3 Könige bestattet sind.

Ferdinand II. von der steirischen Linie wählte sich, wiewohl in Wien gestorben, seinen Geburtsort Graz als Ruhestätte, der herrliche Renaissancebau, das Mausoleum neben dem Grazer Dom. Auch Ferdinand III. war ein Grazer, doch begraben ließ er sich bei den Kapuzinern in Wien. Diese Stadt ist die Geburts-, Sterbe- und Grabstätte der folgenden Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI.

Mit dem letzten erlosch das Geschlecht der Habsburger. Um sein Erbe entbrannte der Streit. Karl Albert von Bayern kam auf den deutschen Thron, zum dritten- und letztenmal ein Wittelsbacher. Er war in Brüssel geboren; als er in München starb, wurden die Gebräuche des kurfürstlichen Hofes eingehalten: das Herz kam nach Altötting, die Leiche nach St. Kajetan in München. Sein Tod hatte dem Kriege ein Ende gesetzt und die Kaiserwürde erhielt der Gemahl Maria Theresiens, Franz Stephan von Lothringen, der in Lunéville geboren war. Sein in Innsbruck erfolgter Tod löste die überaus glückliche Ehe und wieder trägt ein Totenschiff einen Leichnam nach Wien. Gleich ihm ruhen auch Maria Theresia, die füglich genannt werden muß, Josef II. und Leopold II., alle in Wien geboren, bei den dortigen Kapuzinern. Nur des letzten römischdeutschen Kaisers Wiege stand zu Florenz im Palazzo Pitti, aber ohne Zweifel war Franz II. der wienerischste aller Kaiser. Er beschließt als letzter die Reihe der römischdeutschen Kaiser und eröffnet als erster die Reihe der Kaiser von Oesterreich in der Kapuzinergruft.

Die Auswahl der Bilder des Buches ist überaus glücklich und trotzdem, daß viele nicht leicht zu beschaffen waren, ziemlich gleichmäßig. Es ist in der Tat ein Gang durch die deutsche Geschichte. Das Buch verdient eine weite Verbreitung und scheint mir zu Geschenk- und Prämienzwecken wie kein zweites geeignet. Bei einer neuen Auflage könnten auch die wenigen Druckfehler richtig gestellt werden (S. 5 Exequien statt Exerzitien, 42 Staub statt Raub, . . . der seine Schläfe barg statt den seine Schläfe barg, 48 Z. 16 Vetter statt Vater).

Salzburg.

Dr. F. Martin.

Pius III. und die deutsche Nation. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe und dem Lobgedichte des Engelbert Funk. Von Dr. Josef Schlecht. Kösel's Verlag in Kempten, 1914. 4^o. 60 S. Preis 3.— Mk.

Zum erstmalig findet die Papstgestalt Pius III., der nur wenige Tage die Kirche regierte, eine gründliche und liebevolle Würdigung aus der Feder des bewährten Freisinger Historikers Dr. Josef Schlecht, Rektor des kgl. Lyzeums. Mit umfassender Quellenkenntnis ausgerüstet, behandelt der Autor in seiner Studie, die 1913 als Beitrag zur „Festschrift der Görresgesellschaft für Georg Freiherrn v. Hertling“ erschien und jetzt in erweiterter Sonderausgabe vorliegt, hauptsächlich das Vorleben und die Tätigkeit des genannten Papstes vor seiner Erhebung zum Pontifikat in der Zeit, da er als Jüngling in Deutschland weilte und später als Kardinal von Siena in Rom das Amt eines Protektors der deutschen Nation bekleidete. Francesco

Piccolomini, wie sein Familienname hieß, war ein Neffe des berühmten Aeneas Sylvius (Pius II.), eine stille Gelehrtennatur, ein feinsinniger, hochgebildeter Kirchenfürst und ein treuer Freund der deutschen Nation, wie sie weder vorher noch nachher in Rom einen besseren hatte. Was nun der „Kardinal von Siena“ alles für Deutschland getan und gearbeitet hat, war bisher nur zum geringsten Teile bekannt und wurde wenig beachtet. Professor Dr. Schlecht gebührt das Verdienst, die umfassende Fürsorge des Kardinals für die deutsche Nation ans Licht gezogen und seinen freundschaftlichen Verkehr mit deutschen Bischöfen und Gelehrten der Vergessenheit entrissen zu haben. Fr. Piccolomini verbrachte die Jahre der Kindheit in Deutschland — der Regensburger Kanonikus Dr. Tröster war sein Lehrer in der deutschen Sprache. — Dem Kaiserhause Habsburg war er freundschaftlich zugetan, mit den hervorragendsten deutschen Fürsten und Bischöfen stand er in lebhaftem Briefwechsel (auch mit Kardinal Burkhard von Weißpriach, Erzbischof von Salzburg, und Georg Altdorfer, Bischof von Chiemsee), zu Rom nahm er sich aufs wärmste der deutschen Interessen an und vertrat sie nach Kräften bei der Kurie. Alle diese Forschungsergebnisse weiß der Verfasser in anziehender Weise dem aufmerksamen Leser vor Augen zu führen und mit den sichersten Quellennachweisen zu belegen. 28 Originalbriefe (darunter auch ein Faksimile) gewähren einen interessanten Einblick in das Wesen Pius III. und in seine vorausgehende Tätigkeit als Protektor der deutschen Nation. Dem Verfasser sei Dank für diese wertvolle Studie, die zugleich eine glänzende Ehrenrettung eines vielfach verkannten und wenig gewürdigten Papstes bedeutet.

Salzburg.

Chr. Greinz.

Die Breslauer Weihbischöfe. Von Dr. Josef Jungnitz. Verlag Franz Görlich. Breslau 1914, 8^o. 453 Seiten.

Ueber die Weihbischöfe von Breslau sind schon mehrmals Arbeiten veröffentlicht worden, unter denen die von Heyne und Dr. Pfothenhauer als die zuverlässigsten galten. Seither wurde jedoch viel neues und reiches Quellenmaterial gefunden, das besonders für die Periode des Mittelalters wichtige Ergänzungen lieferte. Da die Weihbischöfe in der Regel hervorragende Mitglieder des Breslauer Domkapitels waren, dessen Geschichte ja mit der des Bistums eng verbunden ist, so bildet die Neubearbeitung dieser Weihbischöfsreihe einen wertvollen Beitrag zur Diözesangeschichte von Breslau überhaupt. Die ersten der in historischer Reihenfolge besprochenen Weihbischöfe von 1255—1303 (Bruder Veit, Bruder Herbord, Salvius von Trebinje, Bruder Paul, Nikolaus von Zengg und Bruder Hartung) können wohl nicht als eigentliche Weihbischöfe aufgefaßt werden, da ihre Tätigkeit mehr eine zufällige und ganz vereinzelt war; erst mit Paul v. Banz (1353) kann man die Reihe derer beginnen, die mehr oder weniger in umfassender Weise ständig innerhalb der Diözese tätig waren. Der Verfasser, dem der Referent zur Ueberprüfung natürlich nicht ins kleinste zu folgen vermag, belegt seine Angaben durchwegs mit zuverlässigen Quellschriften und weiß mit Sorgfalt und Genauigkeit alles Wissenswerte und Einschlägige bei streng historischem Vorgehen zu einem trefflichen Gesamtbild der einzelnen Persönlichkeiten auszubauen. Dieses Buch ist ein neuer Baustein zur Diözesangeschichte Breslaus, zu der Professor Dr. Josef Jungnitz, Direktor des fürstbischöflichen Diözesanarchivs, schon mit einer Reihe von Schriften Vieles beigetragen hat.

Salzburg.

Ch. Greinz.